

V d  
3033



h. 58, 47.

Vd  
3053

**Sammlung**  
der  
Neuesten öffentlichen  
und merkwürdigen  
Preussischen und Sächsischen  
Schriften.

---

1761.

1707

1707

1707

1707





Umständliche Nachricht von der Unternehmung der Russen auf Berlin 1760.

**I**m dritten Octob. 1760, (einem Freytag,) kamen die Russen unter dem General, Grafen von Tottleben, Morgens um 10 Uhr vor Berlin, und zwar von der Schlesiſchen Seite, un- vermuthet an, und sie waren schon an den Thoren, ehe man der Nachricht, daß sie auf Berlin giengen, Glauben bey-messen wollte. Sie forderten sogleich die Stadt auf, und wollten mit selbiger capituliren.

Weil man aber meynete, daß sie keinen Hinterhalt hätten; so beschloffen der Herr General-Feld-Marschall von Lehwald, der Herr General von Seidlitz, und der Herr von Kochow, mit der Besatzung, die aus dem Langischen und Lüderiſiſchen Regimentern, und einigen Recruten bestand, und die in allen etwa 1500 Mann ausmachten, Berlin zu defendiren, und man schlug also die angebotene Capitulation aus.

Dies verdroß den Herrn General Tottleben dergestalt, daß er sogleich Nachmittags gegen 2 Uhr die Stadt aus seinem bey sich habenden Geschüze, so aus sechs Canonen und etlichen Haubiſen bestand, heftig zu beschießen anfieng. Wir antworteten nicht nur hierauf mit gleichem Feuer, sondern lieſſen auch noch mehreres Geschüz an das attaquirte Hallische und Cottbuser Thor bringen, und schickten inzwischen Courier über Courier an den Prinzen von Würtemberg, welcher bey Zehdenick stand, und de Concert mit dem General Werner einen  
A 2 Coup



Coup gegen die Schweden ausführen wollte, da er uns mit seinem Corps zu Hülfe kommen möchte; und in der Hoffnung, daß gedachter Prinz bald anlangen würde, wehrten sich die Langische und Luderische Soldaten unter der Aufmunterung und Anführung derer Generals von Lehwad, Seidlitz und von Knoblauch, gegen den Feind recht tapfer, und unser lebhaftes Canonen-Feuer brachte ihn dahin, daß er sich den Thoren nicht zu nähern getraute, sondern gegen 5 Uhr Abends aus seinem Geschütze die Stadt zu beschleßen aufhörte.

Wir glaubten hierdurch ein großes gewonnen zu haben, und hofften, daß die Feinde vielleicht auf ihren Rückmarsch denken würden, zumal wenn sie erführen, daß der Prinz von Württemberg in der Nähe sey, welcher uns zu Hülfe eilen würde. Allein wir hatten uns in unsrer Meynung gewaltig betrogen. Denn Abends um 9 Uhr fieng der General Tottleben an, die Stadt dergestalt mit Haubitzgranaten und Feuerkugeln zu beängstigen, daß öfters in einer Minute mehr denn 10 bis 15 Schüsse geschahen, woraus man schloß, daß er einen Hinterhalt haben, und von selbigem sich noch grobes Geschütz nachkommen lassen müssen. Die Feuerkugeln waren alle mit langem Pech- und Schwefelkränzen versehen, und eine von den ersten derselben zündete sogleich ein Haus neben dem Cammergericht in der Lindenstraße, so daß man dachte, die ganze Stadt würde in Feuer und Flammen aufgehen. Weil aber eine außerordentliche Windstille war, und alles zum Löschen herben eilte,

te;



te, so brannte nicht mehr als ein Haus ab, und ist es zu verwundern, daß ohnerachtet der Feind seinen Eifer verdoppelte, die Stadt in Brand zu schießen, dennoch keine einzige Feuerkugel mehr auf die Häuser gefallen, sondern alle entweder auf der Straße, oder in denen Gärten crepiret. Dieser für uns so glückliche Umstand, brachte den Feind dergestalt in Wuth, daß er an dem Hallischen und Cottbuser Thor einen Generalsturm gewaget, wobey aber unsre Hand voll Leute, unter denen Herren von Lehwald und von Seidlitz so brav gethan, daß sie den Feind NB. drehmal hinter einander glücklich abgeschlagen, und so viel Russen und Cosacken erlegt, daß allein bey der Batterie am Hallischen Thore 200 Todte gelegen. Bey dieser vorgesundenen tapfern Gegenwehr, mochte der Feind wohl die Hoffnung verlieren, noch in dieser Nacht Meister von der Stadt zu werden, daher er denn nach 12 Uhr sein Canonenfeuer aufhören ließ, und sich in aller Stille in sein verschanztes Lager, welches er auf den Anhöhen nach Tempelhof hatte, zurück zog.

Unsern Soldaten wuchs bey dieser Retraite des Feindes der Muth gewaltig, und ohnerachtet sie des vorigen Tages Last und Hitze getragen, auch bis Nachts gegen 1 Uhr sich brav gewehret; so blieben sie bey aller ihrer Müdigkeit dennoch unter dem Gewehr stehen, um, wenn der Feind abermal stürmen wollte, sogleich bereit zu seyn; allein der Feind hielt sich, um seine Truppen von den Folgen des vorigen Tages, dem Marsch und der



gewagten Attaque vermuthlich ausruhen zu lassen, ganz stille hinter seinen Batterien, daher denn unsre Leute sich inzwischen mit dem ihnen von denen berlinischen Bürgern zugebrachten Wein, Brandtwein und Brod erfrischeten, und hernach einer um den andern sich etwas niederlegten und ausruheten. Wir zählten mittlerweile unsre Todten und Bleisirten, und fanden, daß derselben Anzahl sich nicht einmal auf 80 belief. Bey anbrechendem Tage, als

Am 4ten October (Sonnabends) zeigte sich, daß der Feind uns einen desto beträchtlichern Schaden, auf der Friedrichsstadt zugesüget hatte.

Denn in der Linden, ingleichen in der Marggrafensstraße waren sehr viel Häuser durch die Canonenkugeln an den Dächern, Giebeln, Schorsteinen, Fenstern, und sonst dergestalt beschädigt worden, daß sie starke Reparaturen nöthig haben. Dieses erbitterte unsre Hand voll Soldaten gewaltig, und sie bekamen Lust, sich mit dem Feinde draußen vor der Stadt, und weiter entfernt vor den Thoren zu messen. Weil man aber gestern nicht recht erfahren können, wie stark der Feind wäre; so ritten gleich des Morgens um 7 Uhr, nach der Vorschrift und Anweisung des braven Generals von Seidlitz, unsre Husaren vor das Hallische Thor, um, wo möglich, die Stärke des Feindes zu recognosciren. Kaum kamen sie aber vor das Thor, so feuerte der Feind seine Canonen gegen sie ab, und weil er die ganze Gegend damit bestreichen konnte, und auf den Anhöhen gegen Tempelhof stand; so war es nicht rathsam, sich weiter vors  
Thor





Thor zu wagen, und kamen also unsre Leute unverrichteter Sache wieder zurück.

Man beschloß daher, weil sich der Feind im übrigen ruhig hielt, und weiter nichts auf die Stadt unternahm, ebenfalls stille zu seyn, und nichts feindseliges vorzunehmen, bis der von dem Prinzen von Württemberg verlangte Succurs eintreffen würde.

Von selbigem kam auch wirklich die Cavallerie, welche aus den Plettenbergischen und Württembergischen Dragonern, ingleichen denen Bellingschen und einigen andern Husaren bestand, bereits gegen 1 Uhr Mittags an diesem Tage an, und gegen Abend folgten an Infanterie, die Regimenter von Dohna, von Canitz, von Grabow &c. so, daß der Prinz uns überhaupt mit einem Corps von 6 bis 8000 Mann zu Hülfe kam. Das Volk war aber durch den forcirten Marsch ermüdet, und quartirte man selbiges so fort ein, um durch den Schlaf die verlohrenen Kräfte wieder zu erlangen, und den Feind desto muthiger an dem morgenden Tage angreifen zu können.

Inzwischen war man wegen der bevorstehenden Nacht sehr bekümmert, und weil man nicht wissen konnte, ob der Feind nicht wieder die Stadt mit Feuerkugeln ängstigen, und Sturm laufen würde; so machte man die nöthigen Anstalten, ihn in allen Fällen gehörig zu empfangen. Wider alles Vermuthen gieng die Nacht ganz ruhig vorüber, und hatte der Feind, der vermuthlich von unserm Succurs durch Ueberläufer, oder Spions, benach-



richtiget worden war, sich selbiges zu Nutze gemacht, um sich nach Köpenick zurück zu ziehen. Denn als

Den 5ten October (Sonntags) ganz früh, unsre sämtliche Mannschafft ausrückte, um den Feind im freyen Felde anzugreifen, und wegzuschlagen; so fanden sich nur hie und da starke Piquets, welche der General Tottleben ausgestellt hatte, um seine Retraite zu decken. Diese hoben unsre Leute größtentheils auf, und nachdem sie die Gegend von Berlin von der Schlesischen und Sächsischen Seite recognosciret, und von feindlichen Truppen gänzlich rein gemacht, kamen sie zu uns in die Stadt zurück, wo sie mit Jubelgeschrey empfangen wurden, und alle Welt glaubte nun, daß die Russen gänzlich fort wären, und daß Berlin nichts weiter von ihnen zu befürchten hätte.

Dieser Sonntag wurde daher mit lauter Lob und Dankfagung, daß uns Gott von einem so furchtbaren Feind errettet, zugebracht, und niemand dachte, daß uns ein noch größeres Ungewitter, als wir bereits ausgestanden, sehr nahe sey.

Inzwischen lief doch an eben diesem Sonntage gegen Abend die Nachricht noch ein, daß sich der General Tottleben mit seinem Corps in Köpenick festgesetzt, und daselbst Succurs erwarte, ingleichen, daß sich allerley Russische Truppen und Cosacken bey Lichtenberg und Friedrichsfelde noch an eben diesem Sonntage einzeln hätten sehen lassen, und wie es geschienen, die Gegenden recognoscireten. Anfänglich meynte man, daß dieses streifende, und von dem General Tottleben bey Köpenick über



über die Spree geschickte Partheyen wären, die dis-  
seits des Spreeflusses das Vieh zusammen treiben,  
und mit sich fortschleppen sollten.

Der Herr Landrath von N\*\* lösete aber noch  
an selbigem Abend das Räthsel auf, indem er  
über Hals und Kopf nach Berlin kam, und mel-  
dete, wie wirklich der General Czernischef mit ei-  
nem großen Corps von Frankfurt, und bereits mit  
seinen Vortruppen bey Landsberg eingetroffen sey,  
auch von dem Nieder-Barnimschen Kraise schon  
an Mehl 6000 Scheffel, und 4000 gebackene  
Brodte, mit der Bedrohung verlangt habe, daß  
wenn sie ihm nicht ohne Anstand geliefert, er kom-  
men, und solche abholen würde. Der Herr Land-  
rath fragte also bey hiesigem Gouvernement an:  
ob man Anstalt machen sollte, dem Feinde Liefe-  
rungen zu thun? Man soll ihm hierauf mit nein  
geantwortet und gesagt haben, daß man sich gegen  
den Feind auf das alleräußerste mehren würde, und  
mit den nun gegenwärtigen Truppen, so in allen  
etwa 9 bis 10000 Mann betragen haben mögen,  
alle Anfälle der Feinde zu vernichtigen hoffe.

Unter diesen Umständen verstrich die eingebro-  
chene Nacht, und man fieng an zu befürchten, daß  
der General Tottleben mit seinem Corps nun auch  
wieder zurückkommen, und also Berlin von beyden  
Seiten vom Feinde angegriffen werden würde.  
Der Prinz von Würtemberg, welcher gleich nach  
seiner Ankunft, über sämmtliche Truppen das Com-  
mando übernommen hatte, sandte daher



Den 6ten October, (Montags) mit dem allerfrühesten, starke Partheyen aus, welche rund um Berlin herum, alles genau recognosciren mußten, und diese brachten gegen Mittag die traurige Zeitung mit, daß nicht nur der General Tottleben von Köpenick aus mit seinem ganzen Corps, von der Schlesiſchen Seite der Stadt, wiederum anrückte, sondern daß auch die Vortruppen von dem General Czerniſchew, von der Frankfurtschen Seite, schon zu Friedrichsfelde angelanget, und daß dieser Ort von den Cosaken rein ausgeplündert worden wäre.

Diese schlechte Nachricht verbreitete sich in der ganzen Stadt, und der Schrecken darüber wurde so allgemein, daß alle Leute in denen Vorstädten mit ihren Habseligkeiten mitten in die Stadt flüchteten, wie denn auch alles vom Lande geflohen kam, um das Seinige (welches recht jämmerlich anzusehen war,) hier in Berlin zu retten. Unſre Soldaten behielten aber bey dem allen noch immer guten Muth, daß sie die Feinde überwinden, und glücklich zurück schlagen würden; und ihr Anführer, der Prinz von Württemberg machte noch hiezu die vorläufigen nöthigen Veranstaltungen.

Sämmtliche Thore der Stadt, so den Anfällen der Feinde am meisten exponiret waren, wurden so fort mit starken Wachen besetzt, und unſre übrige Mannſchaft wurde in 2 Corps vertheilet, wovon das eine vor das Halliſche Thor, das andre aber von der Frankfurter Seite, nach Lichtenberg zu,  
aus



ausrückte, um etwa die ankommenden Feinde, nöthigen Falls, aufzuhalten.

Das Corps vor dem Hallischen Thore war kaum draußen aufmarschiret, und etwas vorwärts avanciret, so zogen sich die ausgestellten Piquets und Vortruppen des General von Tottleben so gleich nach Köpenick zu, zurück; und auf dieser Seite der Stadt fielen an diesem Nachmittage nur leichte Scharmügel mit dem Feinde, und weiter gar nichts ernstliches vor, daher denn unser Corps die Anhöhen gegen Tempelhof besetzte, und Nachts draußen vor den Thoren campirte.

Dagegen hatte unser Corps, so von der Frankfurter Seite, nach Lichtenberg zu, aufmarschiret war, desto mehr zu schaffen, indem die Avantgarde von den Truppen des General Czernischef so dreiste war, sich gegen unsre Leute, bey dem Lichtenberger Büschgen, ordentlich in Schlachtordnung zu stellen. Zwischen beyden kam es also zu einer starken Canonade, und vermuthlich würden unsre Soldaten weiter vorgerücket seyn, und den Feind angegriffen haben, wenn nicht ein eingefallener starker Plagregen, und die eindringende Nacht sie an ihrem Vorhaben gehindert hätte. Inzwischen wichen unsre Leute nicht zurück, sondern blieben auf der Stelle stehen, und schlugen daselbst ihr Lager an, um, wenn der Feind in der bevorstehenden Nacht etwas vornehmen wollte, sogleich bereit zu seyn.

Der Feind ließ aber unser Corps, und die Stadt Berlin von beyden Seiten diese ganze Nacht über  
in



in ungestörter Ruhe, und wie die Spions und 2 Ueberläufer ausgesagt, so hatte er in dieser Nacht alle seine noch zurück gewesenen Truppen an sich gezogen, um den folgenden Tag

Den 7ten October (Dienstags) unsre Leute, die ihm sehr schwach vorgekommen waren, gänzlich aufzureiben, und sich von Berlin Meister zu machen.

Zu unserm Glück, und wie gerufen, war aber der General Hülsen mit seiner ganzen Armee aus Sachsen, bey Zehlendorf, zwey Meilen von hier, gestern gegen Abend angelangt, und selbiger kam uns heute (Dienstags) in aller Frühe mit 20 Bataillons und 30 Escadrons zu Hülfe, und verstärkte sowohl unser Corps, das bey Lichtenberg stand, als auch das, was vor dem Hallischen Thor campirte. Durch diese abermalige so ansehnliche Vermehrung unsers Volks, waren wir nun um so mehr im Stande, dem Feinde auf beyden Seite der Stadt die Spitze zu bieten, und ganz Berlin versprach sich schon im voraus den Sieg, und hoffte, daß von dem Feinde kein Gebeln davon kommen solle.

Inzwischen gieng der Lärm des Morgens gegen 8 Uhr, und zwar vor dem Hallischen Thore loß. Die feindlichen Vortruppen beunruhigten mit eindringender Macht unsre Vorposten, und wie man die Sachr recht beym Lichte besah, so kam der Herr General Zottleben mit seinem ganzen Corps in Schlachtordnung auf die unsrigen anmarschirt. Unsre Leute stellten sich daher in größter Geschwindigkeit in Reihe und Glieder, und suchten durch ein ganz entseßliches Canonenfeuer den Feind noch  
etwas



etwas von sich abzuhalten. Allein derselbe blieb uns nichts schuldig, und die Canonade wurde von beyden Partheyen so lebhaft, daß öfters in einer Minute über 30 Schüsse geschahen, und man dachte, daß Berlin untergehen würde. Endlich ließ sich gegen 9 Uhr auch das kleine Gewehr hören, und weil uns der Schall davon immer näher kam: so schloß man unter tausend Beängstigungen daraus, daß die unsrigen verlieren, und sich etwa zurück ziehen mußten. In der That war auch unser eine Flügel von der Uebermacht der Feinde, etwas nach der Stadt und zurück getrieben worden. Allein die Kleist'schen Husaren eilten in voller Courriere den unsrigen zu Hülfe, warfen sogleich die Rußische leichte Reuterey über den Haufen, und hieben mit so glücklichem Erfolg ein, daß, indem der General Tottleben wiederum eine andere Stellung machen wollte, unser Canonenfeuer seiner Infanterie in die Flanken kam, worüber alle seine Leute in solche Confusion und Bestürzung gerieten, daß sein ganzes unterhabendes Corps in der größten Unordnung zurücklief.

Unsre Leute machten sich diese Deroute der Feinde zu Nutze, und verfolgten selbige, so weit sie konnten, eroberten dabey etliche Canonen, machten verschiedene Gefangene, und so war auf dieser Seite der Stadt der Feind an diesem Tage gegen 1 Uhr Mittags glücklich geschlagen, und in die Flucht getrieben, und fehlte uns nichts, um unsre Freude vollkommen zu machen, als daß wir auch noch  
über



über das Corps des General Czernischef auf der andern Seite der Stadt gesieget hätten.

Gedachter General war an diesem Tage, Morgens schon gegen 9 Uhr mit einer ganz besondern Fierte gegen unsre Leute mit seinem etwa 20 bis 22000 Mann starken Corps dergestalt aufmarschiret, daß sein linker Flügel Lichtenberg vorbeystrich, sein rechter Flügel aber Hohen-Schönhausen vorbeystieg, auf welchen er nach Weißensee zu seine Reuterey, und neben und vor derselben, lauter Cosacken postiret hatte. Die Cosacken schwärmten beständig wie die Bienen durch einander in den Feldern ohne alle Ordnung herum, und beunruhigten insonderheit unsre Husaren, und machten Miene, als ob sie auf der einen oder der andern Seite durchbrechen, und nach der Stadt wollten. Um ganz Berlin herum war alles, wie man aus den Fenstern der Stadt sehen konnte, vom Feinde überschwemmet, und es hatte den Anschein, daß es an diesem Tage ein gewaltig Blutvergießen geben würde, woben man unsrer Seits anfänglich in nicht geringen Sorgen war, weil der Feind uns ganz offenbar an Mannschaft überlegen war.

Es nahm aber der Prinz von Würtemberg, welcher unsere Leute auf dieser Seite der Stadt selbst commandirte, gegen dem Feind eine so kluge Stellung, und wußte unsre Canonen auf den Anhöhen, so er eingenommen, so vortheilhaft zu postiren, daß sich der General Czernischef, ohne großen Verlust zu leiden, weder rühren noch regen können, und inzwischen wurde nach dem Hallischen Thor geschickt,

um





um noch mehr Succurs vom Hülfenschen Corps kommen zu lassen, welcher auch gegen 12 Uhr, Mittags eintraf. Nun waren wir dem Feinde vollkommen gewachsen, und unser Corps gieng gerade auf den Feind zu, um ihm ein Treffen anzubieten. Allein so trotzig selbiger vorher in Schlachtordnung aufmarschiret war, so sorgfältig vermied er nun eine Hauptaction, und will man wissen, daß es aus der Ursache geschehen, weil er benachrichtiget worden, daß der General Tottleben auf der andern Seite der Stadt gänzlich zerstreuet, und in die Flucht geschlagen worden. Die übrige Zeit des Tages gieng also darüber hin, daß sich beyde Parteyen nur von weitem canonirten, und die Russische leichte Cavallerie mit unsern Husaren und Drogonern ein wenig Handgemein wurden. Denn obgleich der General Czernischef durch etliche Hin- und Hermärsche den Unstrigen einige Vortheile und Anhöhen abzugewinnen suchte, so waren doch alle seine deshalb gemachten Bewegungen vergeblich, und weil er sahe, daß er nicht zum Zweck kommen konnte; so zog er sich gegen 6 Uhr Abends mit seiner Armee nach Friedrichsfelde und Köpenick zurück; wir aber blieben auf der Stelle stehen, und schlugen daselbst unser Lager auf, und frohlockten, daß der Feind zurück wich und abmarschirte.

Diese unsre Freude dauerte aber nicht lange, sondern wurde in eben der Stunde wieder in Traurigkeit und Bestürzung verwandelt. Denn der Prinz von Lichtenstein kam mit einem Oesterreichischen Trompeter, und sagte, daß der General Laschy mit  
einem



einem Corps von 18000 Mann Oesterreichischen Truppen vor dem Hallischen Thore, so eben angekommen sey, und die Stadt Berlin zum zweytenmale auffordere, sich zu ergeben. Man brachte erwähnten Prinzen von Lichtenstein vor das Landsberger Thor zu dem Prinzen von Württemberg in unser Lager, und die schon eingebrochene Nacht verstrich darüber, ohne, daß man in der Stadt erfahren konnte, ob Berlin capituliren, oder ob man sich auch gegen den Lascy wehren würde. Jedermann sahe daher dem folgenden Tag

Den 8ten October (Mittwoch) mit Verlangen entgegen, als an welchem sich diese Sache aufklären, und auf eine oder die andre Weise entscheiden sollte; Kaum war aber die Morgenröthe dieses Tages angebrochen, als man alle unsre Leute schon unter dem Gewehr stehen, und durch Hin- und Hermärsche den Feind gleichsam auffuchen sahe.

Es ist auch im geringsten nicht zu zweifeln, daß es an diesem Tage auf beyden Seiten der Stadt zu einer blutigen Bataille gekommen seyn würde, wenn nicht gegen 8 Uhr Morgens sich auf einmal ein so entsetzlicher starker Sturm mit einem untermischten abermaligen Plakregen erhoben hätte, dergleichen man sich kaum erinnern kann, und wodurch, weil dieses Wetter den ganzen Tag dauerte, weder wir noch die Feinde mit den Hauptarmeen etwas entscheidendes vorzunehmen im Stande waren. Man hörte zwar den ganzen Tag beständig canoniren, und nach Aussage eines Spions soll der General Czernischef aus Verdruß, daß der General Zottleben am vorigen Tage zurück geschlagen worden



den, zwar willens gewesen seyn, gegen unsre Leute etwas zu versuchen, es koste auch was es wolle. Er hat seine feindselige Entschliessungen aber deswegen nicht ausführen können, weil ihm der starke Sturm den ganzen Tag über immer gerade entgegen gestanden, und seinem Volk nicht nur den Regen, sondern auch von dem abgebrannten Pulver das Feuer und den Dampf in die Augen geschlagen.

Unser Schicksal blieb also noch ungewiß, und diese ganze Mittwoch verstrich, ohne, daß was besonders, ausgenommen leichte Scharmüzel zwischen unsrer und der Ruffischen und Oesterreichischen Cavallerie, vorgefallen wäre. Ganz Berlin gieng daher an diesem Abend noch ziemlich geruhig schlafen, in der getrosten Hoffnung, daß unsre Truppen, die den Feind bisher im Respect erhalten, nicht nur für die Stadt ferner wachen, sondern auch an dem morgenden Tage, vielleicht einen glücklichen Sieg erfechten würden, und niemand ließ sich die geschwinde Veränderung unsrer Umstände träumen, welche man des Morgens beym Aufstehen mit Bestürzung erfuhr.

Kurz: Berlin hatte in dieser Nacht von der Mittwoch auf den Donnerstag mit dem General Sottleben capitulirt, und unsre ganze Armee hatte sich in dieser Nacht bis Spandau zurückgezogen, dergestalt, daß

Den 9ten October, (Donnerstaags,) Morgens um 7 Uhr schon die Russen unsre Thore besetzten, und hier einmarschirten.

Die meisten Einwohner von Berlin wußten nicht, wie ihnen geschah, und konnten sich ganz

B

und



und gar nicht darein finden, wie sie mit einmal in Rußische Gewalt gerathen, und einer fragte immer den andern, wie solches zugegangen. Klügere sahen aber gleich ein, daß der Prinz sich nicht länger halten können, und daß er daher mit Wohlbedacht und reifer Ueberlegung alles so angefangen, daß er eines Theils die Stadt nicht exponirt, andern Theils aber sein Corps gerettet.

Die wahre Ursache von dieser schnellen und unvermutheten Veränderung bestund aber in folgenden:

Es hatte der Prinz von Württemberg, welcher mit dem, was er von dem Corps des General Hülsen an sich gezogen, in allem nicht stärker als 15 bis 16000 Mann war, in den vorhergehenden Tzagen beyh Manoeuvriren und Recognosciren, eingesehen, daß er sich gegen die Rußische Uebermacht, welche mit dem, durch den General Lasch zum Succurs gebrachten 15000 Mann, in allem gegen 45000 Mann betragen, nicht wohl würde halten können, ohne sein Corps einer großen, wo nicht gänzlichen Niederlage, und die offene und unbefestigte Stadt Berlin ihrem Ruin und der Plünderung auszufesen. Sr. Durchl. und der Herr General Hülsen, hielten es daher, wie auch sämmtliche andre hier anwesende Herren Generals, nach reifer Ueberlegung der Sachen, und Prüfung aller derer dabey vorkommenden Umstände, für Sr. Königl. Majest. höchsten Interesse am besten, daß der hiesige Magistrat igo, da es noch Zeit, für Berlin eine billige Capitulation suche, und es wurde beschlossen, daß, so bald selbige getroffen, die Armee  
in



in aller Stille, sich nach Spandau zurückziehen sollte.

Der Herr Commandant von Rochow, und der hiesige Magistrat entwarfen also eine Capitulation, und brachten selbige mit dem Herrn General von Tottleben gegen 4 Uhr des Nachts zu Stande, und unsre Soldaten marschirten nach Spandau ab.

Nun waren wir also von aller Bedeckung entblößet, und die Russen marschirten um 7 Uhr Morgens ein, und besetzten alle Thore der Stadt, und alle Hauptwachen, wie denn auch etliche tausend Mann Infanterie sich vor das hiesige Schloß, und etliche tausend Mann Cavallerie hinter dasselbe in den Lustgarten postirten, woselbst sie mit dem bey sich habenden schweren Geschütze Tag und Nacht blieben. Die übrige Russische Armee nebst dem Laschyschen Corps campirte draußen vor und rund um der Stadt herum, wobey noch anführen muß, daß es bald zwischen den Russen und Oesterreichern zu Weitläufigkeiten gekommen wäre, weil der Herr General Lasch auch Theil an der in der Capitulation denen Russen versprochenen  $1\frac{1}{2}$  Million Brandschatzungsgeldern haben, auch sonst hier unterschiedene Wachen der Stadt mit besetzen wollte. Derr Herr General Tottleben sagte aber:

„Man hat mit mir capituliret, und die Herren  
„werden weiter nichts erhalten, als 100000 Tha-  
„ler Douceurgelder, welche ich von freyen Stücken  
„für sie ausgedungen habe, wogegen sie aber auch  
„unter ihren Leuten gute und Capitulationsmäßige  
„Mannszucht halten werden.“ Hierbey blieb es  
auch, und besetzten die Oesterreicher weiter nichts,



als das Brandenburger Thor, da sie denn etliche von ihren Leuten unter den Linden einquartiret, aber, wie Stadtkündig ist, überall viel feindseliger als die Russen gewirthschaftet haben. Denn obgleich der Herr General Tottleben unter seinen ungesitteten Cosaken und andern dergleichen wilden Truppen nicht alle Desordres gänzlich heben und verhindern können, so haben doch die harten und fast unmenschlichen Strafen, womit er alle, so in der Stadt Berlin über einer Uebelthat ertappet worden, belegen lassen, sattsam erwiesen, daß die hin und her vorgegangenen Plünderungen in den Vorstädten keinesweges mit seiner Approbation geschehen, wie er denn auch allen Leuten, so ihn angesprochen, Salvogarden gegeben. Mit seinem Wissen ist also keinem Privato, während seines Hierseyns etwas Leides geschehen, und hat er von der Stadt weiter nichts als (welches freylich viel ist:)

1½ Million Brandschätzungsgelder, und 100000 Thaler für das Tottlebensche Corps, und 100000 Thaler für das Czernishefsche und Laschische Corps an Douceurgeldern verlangt, die ihm denn auch, wie die Capitulation ausweist, accordiret worden.

Dagegen hat er gesucht, Sr. Königl. Majest. einen desto beträchtlichern Schaden zuzufügen; denn ob er gleich das hiesige Königliche Schloß, ingleichen auch Mon Bijou überall schonen lassen, so sind doch auf seine Ordres

- 1) die Königlichen Magazine ausgeleeret;
- 2) das hiesige Königliche Zeughaus geplündert, und alles darinn ruiniret;

3)



- 3) das Vießhaus verderbt, und sämtliche Defen und Maschienen zc. darinn demoliret;
- 4) sämtliche Montirungskammern erbrochen, und alle darauf liegende Tücher und fertige Monturen, ingleichen alle Instrumenta bellica für unsre Armee weggenommen;
- 5) alle Königliche Münzen zerstöret; ingleichen die Pulvermühlen gesprengt;
- 6) von dem hiesigen Cadettencorps über hundert Edelleute mit in die Gefangenschaft geführt; wie man denn auch sonsten
- 7) viel Königliche Wagen, Pferde, und mehr dergleichen Sachen mit fortgenommen.

Im übrigen ist auch

- 8) der Königin Lustschloß zu Schönhausen total ruiniret, und der Castellan daselbst ganz erbärmlich gequälet, und ihm von etlichen Cosaken glühendes Eisen auf den Rücken gehalten worden. Ferner ist
- 9) das Königl. Lustschloß zu Charlottenburg von den Gräfl. Brühl'schen Dragonern, so bey dem Lasch'schen Corps gestanden, dergestalt zugerichtet, daß die darinn befindlichen kostbaren Meublen, rare Cabinetsstücke, vortreffliche Porcellain, Spiegel zc. und Fenster zerschlagen, die schöne Drangerie zerhauen, kurz: Schloß und Garten, alles in eine völlige Verwüstung verwandelt, und ganz Charlottenburg, welches doch mit einer gewissen Geldsumme die Plünderung abgekauft, gleichwohl rein ausgeplündert worden.

Alles dieses geschah in den drey Tagen, als die Russen hier in Berlin waren, nämlich den 9ten,



10ten und 11ten October: Donnerstags, Frentags  
und Sonnabends.

Dem am 12ten October, (Sonntag s) nahmen  
sowohl das Laszysche Corps, als sämtliche Russi-  
sche Truppen ihren Rückmarsch, und zwar ersteres  
nach Sachsen, und letztere nach Frankfurt an der  
Oder, und soll man ihren schleunigen Aufbruch der  
Annäherung unsers lieben Königs zu danken haben.

Auf dem platten Lande sieht es erbärmlich aus,  
und mehrere Meilen um Berlin ist durch diese feind-  
liche Invasion wenig oder gar nichts übrig geblie-  
ben, indem die Cosaken überall auf dem platten  
Lande abscheuliche Wirthschaft getrieben. Sie ha-  
ben nicht nur von den Leuten alles Geld erpresst,  
und sie mit unglaublichen Martern geprügelt und  
gekandschuhet, sondern ihnen auch alle übrige Hab-  
seligkeiten entweder ganz weggenommen, oder we-  
nigstens gänzlich verdorben. Fast kein adelicher  
Hof, und kein Bauer hat seine Schaafse oder Rind-  
vieh gerettet, und haben die Russen bey ihrem Rück-  
marsch nach Frankfurt, bey ihrer Avantgarde 9000  
Stück Rindvieh, und 15000 Stück Schaafse ge-  
habt. Meublen, Fenster, Splegel und Betten ic.  
haben sie überall, wo sie hingekommen, zerschlagen,  
zerschnitten und gänzlich ruiniret, und alles Leinen-  
zeug, wie es nur Namen haben mag, mit fortge-  
nommen, und aus den besten Tapeten Pferdes-  
decken gemacht. Ueberhaupt wird das einzige seyn,  
was man ihnen etwa zum Ruhme nachsagen könn-  
te, daß sie an einigen Dertern noch das Getreyde  
in den Scheunen geschonet. Noch habe ich mit  
anzuführen vergessen, daß, ehe der Herr General  
Lotta





Tottleben von hier wegmarschirt, er denen hiesigen sämmtlichen Bürgern ihr Gewehr abnehmen lassen, welches ihnen vor den Augen entweder zerschlagen, oder in das Wasser geworfen worden. Gott lasse dieses über Berlin gekommene Unglück das letzte seyn, und schenke uns bald den edlen Frieden.

### Gedanken über vorstehende Preussische Schrift, und über das Verfahren des Königs von Preußen in Sachsen.

Die Preußen machten vor einigen Monaten eine Schrift unter dem Titel bekannt: Umständliche Nachricht von der unerhörten Grausamkeit, mit welcher die Russischen, Oesterreichischen und Sächsischen Truppen die Mark Brandenburg verwüster haben, u. s. w.

Weil die abscheulichen Beschuldigungen, welche diese umständliche Nachricht in sich hielt, einander selbst widersprechen, und mithin nicht im Stande waren, irgend einen vernünftigen Menschen zu blenden; so hätte man sich nicht die Mühe genommen, darauf zu antworten. Nunmehr aber entdeckt uns eine traurige Erfahrung den wahren Endzweck dieser beleidigenden Schrift nur allzu deutlich. Man hatte damit die Absicht, die unerhörte Gewaltthätigkeiten, und das barbarische Verfahren im voraus zu rechtfertigen, welches man den Sächsischen Ländern zugebracht hatte. Man begnügte sich damit nicht, daß man diese unglückseligen



seligen Länder mit ungeheuren Brandschagungen niederdrückte, welche für dieses Jahr mehr als eine Summe von funfzehn Millionen Thalern ausmachen, daß man diese Brandschagungen mit der grausamsten Strenge betrieb, daß man die Waldungen durch den Verkauf des Holzes an auswärtige Entreprenurs verwüstete, daß man eine große Menge von Dörfern geplündert und zerstört, und die ganze weitläuftige Gegend zwischen Wilsdruff, Dresden und Dippoldiswalda zu einer Wüstenen gemacht hatte; der König von Preußen greift auch endlich die Person Seiner Pohlischen Majestät selbst an, und beleidigt Ihn an dem, was Ihn ganz allein eigenthümlich ist. Zuerst hat er das Königliche Schloß zu Torgau vor seinen Augen plündern lassen, und im verwichenen Januar ist das Schloß Hubertsburg noch weit mehr gemißhandelt worden. Der Oberste, Quintus Cæcilius, oder Guischart, ist mit einem Detachement dahin gekommen, und hat, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, seines Herrn, nicht allein alle Mobilien, Gemälde und andre Effecten, welche sich in diesem schönen Gebäude befanden, verkaufen, oder wegführen lassen; sondern auch das Gebäude selbst verwüstet, indem er alles weggenommen, woraus es nur möglich gewesen, Geld zu lösen. Man hat das Kupfer, welches einen Theil des Daches bedeckte, die eisernen Stäbe und Geländer abgebrochen; man hat die Fenster, die Thüren und die Thielen ausgehoben; man hat die Glocken und die Schlaguhr von dem Thurme, kurz alles, ja so gar die Wetterfahnen weggeführt.

Die



Dieses Verfahren ist bey den europäiſchen Nationen gänzlich ohne Exempel. Der König hat durch die Sicherheit, mit welcher Er ſeine Mobilien und ſo viele andre Effecten in dem Schloſſe Hubertsburg ließ, zu erkennen gegeben, daß Er von einem Feinde, den Seine Majeſtät weder angegriffen, noch beleidigt haben, eine gar zu günſtige Meinung heegte. Es iſt unmöglich, daß Er die Beſchimpfung, welche Ihm dadurch wiederfahren, nicht mit Empfindlichkeit anſehen ſollte; und Er hofft, daß Ihm das Reich und Seine hohen Alliirten deswegen Gerechtigkeit ſchaffen werden. Aber der Feind betrügt ſich, wenn er durch dergleichen Angriffe die Standhaftigkeit des Königs außßerſte zu treiben meynt. Alle Seine Empfindlichkeit ſchränkt ſich bloß auf das Elend ein, womit man Sein Volk unterdrückt; Er kann nur wenig von den Beleidigungen gerührt werden, die Ihn unmittelbar betreffen, und ſetzt ſich über jene Mißhandlungen weit hinweg. Will der König von Preußen ſeine eigne Würde dadurch ſchänden, daß er die Achtung bey Seite ſetzt, welche ſonſt gekrönte Häupter einander wechſelsweiſe ſchuldig ſind; ſo ſchadet er ſich ſelbſt, und vielleicht fühlt er dereinſt, daß es ihn gereue. Man wird aber ohne Zweifel dergleichen Exceſſe mit dem Namen Repreſſalien zu beſchönigen denken; und der Verfaſſer der umſtändlichen Nachricht bereitete uns ſchon dazu vor, indem er die Stirne hatte, zu ſagen, die Denckungsart des Königs, ſeines Herren, werde ihn zu aller Zeit abhalten, ſeine Zuflucht zu ſo verzweifelten Mitteln zu nehmen, ſo lange



ihn nicht die unumgänglichste Nothwendig-  
keit dazu zwingen würde. Man sieht sich al-  
so nunmehr genöthigt, die Beschuldigungen dieses  
Scribenten zu widerlegen, und der Welt eine rich-  
tigere Vorstellung von der im vorigen Jahre nach  
der Mark Brandenburg unternommenen Expedi-  
tion zu machen, als ihr derselbe hat aufheften wollen.  
Es giebt keine Art vom Verbrechen, keine Art von  
Abscheulichkeiten, welche er den Truppen, so diesel-  
be ausgeführt, nicht Schuld gegeben hätte; und  
gleich zu Anfange beschuldigt er sie, daß sie, wider  
die getroffene Capitulation, allerley Excesse und Ge-  
waltthätigkeiten in Berlin ausgeübt haben sollen.  
Ganz Europa hat die Briefe der Kaufleute und  
andrer Einwohner dieser Hauptstadt gesehen; Brie-  
fe, welche vielmehr die gute Mannszucht, die man  
bey ihnen beobachtet hat, mit den größten Lobes-  
erhebungen preisen. Dieser Zug wird wohl nichts  
beytragen, den abscheulichen Beschuldigungen, wel-  
che in der umständlichen Nachricht weiter fol-  
gen, Credit zu verschaffen, und zudem sind diese  
Beschuldigungen an und für sich selbst höchst unge-  
schickt, vernünftige Leute zu überreden. Es giebt  
keinen Krieg, in welchem nicht etwan irgend eine  
Unordnung, eine Grausamkeit vorkiele, weil es bey  
allen Armeen glerige und unbändige Leute giebt,  
und der Officier sich nicht allemal im Stande be-  
findet, den frechen gemeinen Soldaten im Zaume  
zu halten. Allein einer ganzen Armee Thaten auf-  
zubürden, welche die Menschlichkeit empören, heißt,  
sich selbst um alle Glaubwürdigkeit bringen wollen,  
wofern man nicht von wilden Nationen redet.  
Man



Man kennt aber die Russen, die Oesterreicher und die Sachsen; und weiß, daß dieß die Völker nicht sind, die solche Abscheulichkeiten verüben könnten.

Aber kurz, wenn auch diese Expedition wirklich so, wie sie der Preussische Scribent vorstellte, beschaffen gewesen, und mit den schändlichsten Excessen besudelt wäre; mit was für einem Recht könnte man sich deswegen an Sachsen halten, und wie könnte man Repräsentationen gegen ein Land brauchen, welches ganz unschuldig ist? Die Kaiserlichen Höfe haben allein diese Expedition befohlen; ihre Generals haben sie veranstaltet, und ihre Truppen haben sie ausgeführt. Der König hat nicht einen einzigen Mann, der unter Seinem Befehle, in Seinem Solde, und in Seinem gegenwärtigen Dienste stünde, dazu geschickt. Seine Majestät haben ja keine Truppen mehr, mit denen Sie in Ihrem Namen Krieg führen könnten; der ungerechte Einfall Ihres Feindes hat Sie genöthiget, dieselben in den Sold Ihrer Allirten zu geben; sie fechten gegenwärtig unter den Fahnen des Königs von Frankreich und der Kaiserinn-Königin, und stehen unter den Befehlen der Generale dieser beyden Mächte.

Hätte der König noch eine Armee, so würden Seine Majestät dieselbe aufs tapferste wider den Feind agiren lassen, um denselben zu einem billigen Frieden zu bringen. Dieses würde aber mit der äußersten Sorgfalt geschehen, das unschuldige Volk so viel, als nur immer möglich wäre, zu schonen. Der König wird niemals anders, als mit dem größten Leidwesen, Krieg führen, und allemal  
das



das Elend beweinen, welches derselbe unvermeidlich nach sich zieht; aber Er verabscheuet die Grausamkeiten, und entsetzt sich vor allen Raubereyen und Zerstörungen, die man in demselben ohne Noth unternimmt.

Seine Majestät haben das Unheil erfahren, welches in Charlottenburg geschehen ist, wo die leichten Truppen das Schloß geplündert; und Sie haben es mit der größten Betrübniß gehöret. Es geschieht auf Vero ausdrücklichen Befehl, daß man dieses hier im Angesichte des Publici bekannt macht. Ob Sie gleich auf die gerechteste Weise über die Art gerühret sind, mit der man Ihre Häuser und Gärten bey Dresden verwüstet und zerstöret hat; so werden Sie sich doch niemals einfallen lassen, diese Beleidigungen anders zu erwiedern, als durch edlere Exempel von Ihrer Mäßigung. Ob aber gleich der König die Frechheit der Truppen, welche das Schloß Charlottenburg geplündert haben, äußerst mißbilligt; so ist es übrigens jedoch billig, das Publicum zu benachrichtigen, daß sie die Unordnungen und Ausschweifungen in der Stadt, deren man sie in der Preussischen umständlichen Nachricht beschuldigt, ganz und gar nicht begangen haben; und besonders muß man anmerken, daß unter den Plünderern kein einziger Sächsischer Soldat, sondern nur einige Ulanen gewesen, die sich ohne Befehl, und ohne Erlaubniß mit eingemengt haben. Es sind Officlers von Ehre, welche über diesen Umstand ihre ausdrückliche Erklärung von sich gegeben



geben haben a). Die ganze Sache beläuft sich auf einen Mangel an Mannszucht bey den leichten Truppen, ihre Aufführung selbst beweist es. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die Soldaten in diesem Schlosse das, was ihnen anstund, genommen haben b), aber sie haben den Garten nicht angerührt, sie haben nicht die Bäume und Gebüsche darinnen umgehauen, wie die Preußen dem großen Garten bey Dresden, und dem Königlichen Garten in Zedlig vor den Augen ihres Herrn gethan hatten. Hier hatten die Truppen auf Befehl zu agiren; in Charlottenburg hingegen hat der Soldat blos den Eingebungen seiner eigenen Gierigkeit gefolget. Es ist in Pögdam, wo sich regulirte Truppen von dem Corps des Herrn von Lasch c) befanden, nicht die geringste Unordnung geschehen; man hat die Achtung so weit getrieben, daß man auf dem Schlosse Salvegarden gegeben hat, welche die Preußischen Generals nachher zurück geschickt haben.

Alle Magistrats- und andre Personen vom Stande, die ihre Wohnungen in dem Lande zwischen Cörrbus und Berlin, und in andern Orten des

- a) Man kann zu Ende dieser Schrift die Nachricht des Herrn General von Zeschwitz ansehen.
- b) Es wird nicht undienlich seyn, anzumerken, daß der verursachte Schaden eben nicht sehr beträchtlich gewesen ist. Das Schloß Charlottenburg ist nicht groß, und die geplünderten Mobilien waren weder zahlreich, noch sonderlich kostbar.
- c) Man sehe zu Ende dieser Schrift das Zeugniß, welches der Aufseher über die Gebäude des Königs von Preußen zu Pögdam hiervon abgelegt hat.



des Brandenburgischen nicht verlassen hatten, werden den Sächsischen Officiers von dem Corps des Herrn von Laschy das Zeugniß geben, daß sie alle ersinnliche Mühe angewendet haben, die Wut einiger Soldaten zu unterdrücken, welche ein Recht zu haben glaubten, das Elend ihres unglückseligen Vaterlandes zu ahnden. Man wird hieraus sehen, mit was für einer Denckungsart sie von ihrem Herrn kommen, und ob der Hof sie angehalten habe, eine niedrige und grausame Rache zu verüben. Zu eben der Zeit, da in Sachsen alle Excesse der Preussischen Soldaten vermöge höherer Befehle verübt worden, sind die Sächsischen Officier beständig aufs sorgfältigste bedacht gewesen, den Unordnungen so gar in Feindes Landen vorzubeugen, und sie zu bestrafen; und es ist ihnen gelungen, denselben Einhalt zu thun, indem sie die genaueste Mannszucht wieder herstellten, welche durch die allzu wohl gegründete Empfindlichkeit des gemeinen Soldaten war erschüttert worden d).

Wenn die Preußen mit Sachsen so gut umgingen, so würde sich der Hof begnügt haben, daß er dem Reiche und dem ganzen Europa bewiesen, mit wie wenigem Rechte der König von Preußen dieses Churfürstenthum überfallen habe, und künfftighin still geblieben seyn; er würde sich gern umständliche Klagen erspart haben, welche allemal betrübt genug für denjenigen sind, der sich dazu gedrungen sieht.

Der

d) Man sehe die gedachte Erklärung des Generals von Zeischwitz.





Der Verfasser der umständlichen Nachricht untersteht sich, eine Beschuldigung, die schon so oft widerlegt worden ist, zu erneuern, und dem Könige den Vorwurf zu machen, daß er seinen Erblandten durch seine eigne Schuld so viel Unglück über den Hals gezogen habe. Seine Majestät konnten die Gewaltthätigkeit, mit der man Sie nun seit mehr als vier Jahren her unterdrückt, nicht anders vermeiden, als wenn Sie sich durch eine niederträchtige Treulosigkeit entehrt hätten. Ist dieses ein Fehler in den Augen des Preussischen Staatskundigen? Der König wünschte nichts anders, als den Frieden. Seine Majestät dachten ganz und gar nicht an irgend eine Unternehmung wider ihre Nachbarn; Sie hatten vielmehr einen Theil ihrer Truppen im Jahre 1756 nach Hause geschickt, damit Sie Ihren Unterthanen nicht zur Last wären. Der König von Preußen verlangt den Durchmarsch durch Sachsen, und rückt zugleich in das Land ein. Er bemächtigt sich des Landes e) ohne die geringste Klage zu erheben, ohne den Krieg anzukündigen. Er weigert sich, seine Absicht zu erklären. Und nachdem er die kleine Armee, welche in aller Eile nach dem Lager bey Pirna versammelt wurde, von allen Seiten blockirt hatte, so thut er endlich seine Erklärung; er verlangt, daß der König seinen Allianztractat mit der Kaiserinn-Königinn vergessen, sich

e) Wobey er jedoch die Erklärung that, daß er an das Land keinen Anspruch zu machen habe, daß er Sachsen als ein geheiligtes Depot bewahren wollte, und den glücklichen Augenblick begierig erwarte, da er es seinem rechtmäßigen Herrn wieder überliefern können.



sich mit den Preußen verbinden, und mit ihnen zusammen in die Staaten dieser Prinzessin einfallen, und an ihrem Raube Theil nehmen soll f). Seine Majestät verwarf mit Unwillen eine Partey, die ihren Grundsätzen und den Gesinnungen ihres Herzens so sehr zuwider war. Auf diese Art haben Sie ihren Staaten den Krieg zugezogen. Sie sind aufs empfindlichste über das Elend gerührt, welches dieser traurige Krieg über ihre Völker gebracht hat; sie seufzen darüber; aber sie werden sich niemals einen Vorwurf daraus machen, daß sie dasselbe nicht durch Aufopferung Ihrer Ehre und Ihrer Treue abgewendet haben. Und wer weiß so gar noch, ob es dem Könige so glücklich worden wäre, durch diese schimpfliche Aufopferung Dero Staaten zu retten? Es ist eine Glückseligkeit für Seine Majestät, daß Sie ein reines Gewissen, und sich wegen der Gerechtigkeit Ihrer Sache nicht den geringsten Zweifel zu machen haben. Wie wollten Sie, ohne diese süße und tröstliche Versicherung, den schrecklichen Zustand, worinnen sich Sachsen befindet, ertragen können. Das Unglück dieses gemißhandelten Landes ist beständig schwerer und vielfältiger worden; jegliches Jahr hat neue Bedrückungen und neue Beängstigungen hervorgebracht. Die Anzahl der Einwohner nimmt von Tage zu Tage mehr ab, und unterdessen nehmen die Erpressungen des Feindes zu. In den ersten Jahren verbrannte

f) Man sehe die Nachricht des Sächsischen Hofes, welche damals gedruckt wurde, nebst den Documenten zur Rechtfertigung desselben, und besonders die Briefe der beyden Könige.



te dieser Feind etliche Dörfer, etliche Schlösser, einen Theil der Vorstädte von Dresden, von Torgau und von Wittenberg; im letztern Sommer hat er die Hälfte der Königlichen Residenz zum Aschenhaufen gemacht; und man droht uns noch, daß man Repressalien brauchen wolle! Ach! was könnte man zu Sachsens Unglücke mehr hinzu setzen, wenn man es nicht ganz in Asche verwandeln, und die Einwohner mit kaltem Blute erwürgen will? Allein man muß glauben, daß diese niedrige Drohung nicht von Sr. Preussischen Majestät kommen könne, oder daß Sie sich jedoch hüten werden, dieselbe zu erfüllen. Die Allirten des Königs wissen auch fürs Zukünftige den Weg nach Berlin; und es wird ihnen gar nicht schwer werden, dahin zurück zu kehren. Ihre Majestät, die Kaiserinn aller Reussen haben sich erklärt, daß Sie alles das Uebel, welches der König von Preußen über Sachsen ergehen lassen wird, an den Preussischen Staaten ahnden wollen. Diese Bedrohung ist gerecht, weil sie bloß die Absicht hat, dessen Grausamkeiten abzuwenden. Sie ist den Regeln gemäßer, als die Drohung in der umständlichen Nachricht. Die Repressalien sind ein unzweifeltes Mittel, zu welchem man einzig und allein gegen denjenigen berechtigt ist, welcher ein unbilliges Verfahren abschaffen oder unterdrücken kann; darüber man Ursache hatte, sich zu beschweren. Der König von Pohlen, Churfürst zu Sachsen hat nichts mit den Armeen zu thun, welche wider den König von Preußen Krieg führen; und Sr. Majestät können nicht anders, als die Einwohner von Brandenburg



burg höchlich bedauern, wenn es sich zuträgt, daß sie von übel disciplinirten Truppen hart angesehen werden.

Wenn Se. Preuß. Majestät den Frieden ernstlich wünschten, würden Sie wohl auf Thaten verfallen, die so sehr fähig sind, denselben zu entfernen, indem Sie die gerechte Empfindlichkeit derjenigen Mächte reizen und erbittern, welche die Waffen wider Sie ergriffen haben? Und würden Sie wohl ohne Noth den Schaden vergrößern, dessen Ersatz man von ihm fordern wird?

Der König, Churfürst zu Sachsen muß bey den Frieden entschädiget werden. So hat ganz Europa geurtheilt; jedermanns Stimmen sind hierinnen einig. Das Reich, die Garants der Westphälischen Verträge, die besondern Allirten Sr. Majestät werden ohne diese wesentliche Bedingung nimmermehr die Waffen niederlegen. Diese gerechten und großmüthigen Mächte werden nimmermehr gestatten, dessen Haus sich zu allen Zeiten um das Vaterland verdient gemacht, der Sich selbst der gemeinen Sache, zum Besten des Reichs, aufgeopfert hat, und der sich bloß darum in der Unterdrückung befindet, weil er ohne Bedenken die unanständige Zumuthung verworfen hat, die Freundschaft zu verletzen, und einen Allianz-TRACTAT zu brechen.

### Uebersetzung der Declaration des Herrn Generals von Zeschwitz.

Dem Befehle zu folge, welcher mir Unterzeichneten von  
des Königs in Pohlen Maj. u. Churfst. Durchl. zu Sachsen,  
mels



meinem Herrn, gegeben worden, einen getreuen Rapport von der Aufführung abzustatten, welche die Sächs. Cavallerie-Regimenter bey der letzten Expedition sowohl zu Berlin bezeigt haben, als auch mit dem Corps des Hrn. v. Lasen theils überhaupt in den Brandenb. Staaten, als besonders in Ansehung der Kön. Häuser zu Charlottenburg, Berlin u. Potsdam, im Betreff allerhand Arten von Excessen, Raubereyen und Gewaltthätigkeiten, kann ich durch Gegenwärtiges bey meiner Ehre und Pflicht vor den Augen des Publici bezeugen:

Daß nicht ein Sächs. Soldat nach Charlottenburg gekommen; daß auch keiner davon zu Berlin gewesen, diejenige ausgenommen, welche zu Besetzung der Thore gebraucht worden, oder einige andre, welche auf ausdrückliche Erlaubniß einige Provisiones vor ihr Geld in der Stadt erkaufte haben.

Daß endlich das Schloß zu Potsdam vor allem Anfall durch Salvogarden, welche der Hr. General v. Lasen dabitt gestellt, in Sicherheit gesetzt worden. Die Preuß. Truppen, welche eben diese Salvogarde abgelöset, werden am Besten die Wahrheit dieses Umstandes darthun können, und ich zweifle, daß, nicht die Brandenb. Unterthanen, es mag aus einer Provinz seyn, aus welcher es will, zu ihrem Faveur das Zeugniß ohne Schwürigkeit abzulegen, sich nicht entbrechen werden, daß ich und meine Officiers uns alle nur ersinnliche Mühe gegeben, eine gute Disciplin, so weit in dergleichen Fall möglich, zu halten. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht unhin, öffentlich der unermüdeten Sorgfalt dieser Officiers das gebührende Lob beyzulegen, dergestalt, daß sie zum Muster einer guten Disciplin überall vorgestellt zu werden verdienen, u. ich sehe es als einen ganz besondern Vorzug an, daß ich mich an der Spitze eines Corps so wohl disciplinirter Truppen befinde. Unterdeß will ich hierdurch nicht ganz und gar ableugnen, daß der gemeine Soldat sich nicht vielleicht zu einem oder andern Excesse habe verleiten lassen, sowohl aus einem Verlangen, sich wegen seines unterdrückten Vaterlandes zu rächen, als auch aus einem billigen Eifer über die Be-



leidigungen, womit sein Souverain beleyet worden. Alle Welt wird auf eine billige Art diejenigen Excesse, welche oft den Officiers ganz unbekant bleiben, oder die sie nicht verhüten können, indem sie die Truppen, die unter ihrem Befehle stehen, nicht allemal vor Augen haben; alle diese zufällige Unordnungen, und das Verfahren feindlicher Truppen überhaupt wird man, sage ich, ganz leicht von denjenigen unterscheiden können, welche, wenn sie auf expresse Befehl geschehen, alle Befehle des Krieges überschreiten, und unter die Füße treten. Warschau den 4ten Febr. 1761.

Uebersetzung des Zeugnisses, welches der  
Intendant der Königl. Preussischen Gebäude  
zu Potsdam von sich gestellt.

Daß Se. Excellenz der Hr. Graf von Esterhazy, General der Kaiserl. Königl. Armeen, während seines Aufenthalts mit seinen Truppen in dem Königl. Preuss. Schlosse, und bey seiner Abreise die beste Ordnung und schärfste Disciplin beobachtet, und alle billige Achtung gegen das Haus des Souverains bezeuget, und daß alles ohne den geringsten Schaden und Verletzung gelassen worden, können hierdurch der Unterzeichnete sowohl, als alle Personen von Sr. Maj. Hofe, die sich hier befinden, gestehen, und Sr. Excellenz zu besondern Ruhme durch gegenwärtiges Zeugniß zu bezeugen, nicht Umgang nehmen. Potsdam, den 11 Octob. 1760.

F. de Neiffer,

Intendant der Königl. Gebäude und Gärten.



Memoire



## Memoire

Sr. Königl. Majestät in Pohlen, und  
Churfürstl. Durchl. zu Sachsen an verschiede-  
ne Ministers der Europäischen Höfe  
de anno 1760 \*

Seit dem Ursprunge der Unruhen, welche Teutschland verwüsten, haben sich Ihre Maj. der König in Pohlen und Churfürst zu Sachsen mehr als oft in dem Fall befunden, daß Sie Dero gerechte Klagen Dero hohen Allerten, dem Reichstage und ganz Europa vorlegen müssen Da sich Ihre Maj. Ihrer Erbländer durch einen Nachbar entrißten sehen, der bey seinem Eintritte einen Durchzug verlanget, Versicherungen der Freundschaft gegen den Souverain gegeben, und declarirt, daß er sowohl gegen Ihre Königl. Maj. keine Absichten, noch auch einige Anforderungen zum Nachtheil des Landes zu machen habe; so können Ihre Maj. alle Feindseligkeiten, welche von den Preußen begangen worden, nicht anders als Beleidigungen, als Verletzungen des Völkerechts, und als offenbare Uebertretungen der Reichsgesetze ansehen. Es kam gar bald dahin, daß Sachsen höchst glücklich gewesen wäre, wenn es den König in Preußen nicht als einen Depositaire, sondern als einen declarirten Feind ansehen können, wenn nur dieser Feind die Gesetze, und die Kriegsgebrauche, welche sowohl die Menschlichkeit vorschreibt, als auch die gesitteten Völker bisher beobachtet, hätte respectiren wollen. Alsdenn würde dieses Land nicht gesehen haben, wie seine Städte mit unmäßigen Contributionen belegt, die Vorstädte der Hauptstadt ohne Noth angezündet, die Ländereyen verwüster, und welches das Uebel am

E 3 größ-

\*) Man findet dieses Memoire in dem Supplement der Leidener Zeitungen vom 3ten Oct. 1760. ingleichen in der Wiener Zeitung vom 20sten Sept. eod. ann. und in dem Leipziger Extrat XLiten Stück den 11 Oct. 1760.



größten gemacht, wie seine junge Mannschaft mit Gewalt ausgehoben, und die Waffen wider seinen Souverain zu ergreifen, gezwungen worden wären; ein so abscheuliches Tractament ist der Menschlichkeit so zuwider, daß man davon nicht nur unter gesitteten Staaten, sondern selbst bey den allerbarbarischten Völkern kein Beyspiel hat.

Es schiene nicht, daß Sachsen, welches unter einer so harten Unterdrückung unterlag, zu besorgen habe, daß sich sein Zustand verschlimmern würde: allein seit einem Jahre hat es erfahren müssen, daß ihm neues Unglück vorbehalten worden; und wenn die Preußen das Land auf einige Zeit noch zu erhalten schienen, so geschah es einzig und allein, selbiges zu nutzen. Das Interesse, und nicht die Menschenliebe, hat zu dieser behutsamen Aufführung Gelegenheit gegeben. Ihre Grausamkeit aber hat sich nach den Umständen ausgebreitet, nach welchen sie sich bedrohet sahen, Sachsen zu verletzten. Haben sie ein Land verlassen müssen, ohne Hoffnung, wieder darein zu kommen, so haben sie es auch der Plünderung ausgesetzt. Ueberall, wo sie hinkönnen können, ist der unglückliche Landmann ohne Barmherzigkeit ausgefogen worden. Getreide, Fourage, Pferde, Vieh von allen Arten, ist mit Gewalt genommen worden; und man hat ihm kein Mittel zu seinem Unterhalte gelassen. Es sind ganze Familien und die besten Arbeiter aller Arten weggeführt worden; selbst die Schwachheit des andern Geschlechts hat ihm zu keiner Salvogarde dienen können. Alles, was man für Brandenburg nützlich gehalten, ist den Häusern entrißten, und in die Schatzkammern geführt worden.

Die Stadt Dresden war noch übrig. Ohngeachtet den Verlust, welchen ihre Vorstädte erlitten, ernährte dieser Ort dennoch viel Volk, und die benachbarten Gegenden konnten sich aus ihr erholen. Um den Ruin von Sachsen zu vollenden, muß auch diese unglückliche Stadt zerstört werden. Wenn der Feind diesen Ort nach den Regeln u. Kriegsgebrauch ataquirt, wenn er seine Stärke gegen die Wälle gerichtet hätte, so würden Ihro Maj. der König ohnstreitig über das Unglück geseufzet haben, welches Ihren Unterthanen daraus entstehen können; Sie würden aber geseufzet haben, ohne sich zu beklagen. Und ob man gleich bisher in den hiesigen

Krie-





Kriegen für die Residenzen der Souverainen ein großes Management bezelget, so würden Ihre Majest. gleichwohl geschwiegen haben, indem man doch endlich gewohnt werden muß, an dem Könige in Preußen etwas mehr, als einen ordentlichen Feind zu erkennen; so aber haben die Preußen unschuldige Bürger bekrieger; alle ihr Feuer auf die Häuser gerichtet, und sich bemühet, eine Stadt, die sie nicht einnehmen können, zu zernichten.

Ihre Maj. können nicht umhin, ganz Europa diesen merkwürdigen Umstand zum Augenmerk zu geben, daß der Feind sein Feuer auf die Häuser in Dresden verdoppelt, und den allergrößten Schaden verursacht hat, als ihm nach der Ankunft des Hrn. Feldmarschalls Daun's mit seiner ganzen Armee nicht die geringste Hoffnung übrig blieb, daß er sich würde Meister von dem Plaze machen können; und daß er endlich, nachdem er sich aus den Vorstädten vor dem Wilsdruffer Thore retirirt, über 100 Häuser in die Asche geleet, die von den vorhergehenden Abbrennungen noch übrig geblieben. Es ist also dem Könige in Preußen gelungen, das Unglück Sachsens durch das traurige Schicksal der Residenzstadt auf das höchste zu bringen. Dreyhundert und funfzig Häuser, welche mit alle dem, was darinn gewesen, zerstöret, und eine große Anzahl andrer, die halb ruiniert, sind ein allzu drückender Verlust für eine Stadt, die ganzer 4 Jahre durch von lauter Unglück schon erschöpft worden. Bey diesen bedauernswürdigen Gegenständen geben sich Ihre Maj. der König kaum die Mühe, ihre Palläste und Gärten, die mit Hintansetzung der Achtung, welche Souverainen gegen einander zu bezeugen gewohnt sind, verheert und ruiniert worden, Erwähnung zu thun. Sollte sich nun wohl in dem Deutschen Reiche oder in ganz Europa jemand finden, der an diesen schreckl. Wirkungen nicht einen unversöhnlichen Haß, u. eine nach Verderben dürstende Wuth erkenne, welchen durch Vereinigung aller Völker Einhalt gethan werden muß?

Es geschiehet keineswegs in der Absicht, seinen Feind verhaßt zu machen, daß Ihre Kön. Maj. dieses Gemählde allen Mächten von Europa, und besonders ihren Wittständen und hohen Aulirten, vorstellen. Es geschiehet bloß in der Hoffnung, dieselben zu ermuntern, ihre Bemühung, Sachsen zu be-



befreyen, auf das schleunigste zu verdoppeln, und nicht zu leiden, daß dieses unglückl. Land gänzlich zerstöret werde. Es geschlehet in der Absicht, Dero Mitleiden gegen ein unschuldigcs Volk, das in das äußerste Elend versetzet worden zu erregen, und welches von seinem Souverain, der selbst durch eine so gewaltsame als unversehene Unterdrückung von allem beraubet worden, gegenwärtig nur einen schwachen Beystand erwarten kann.

Dieses Unvermögen ist das grausamste unter den Uebeln, welche Ihre Maj. erdulden. Sie lieben ihr Volk, und haben die zärtlichsten Rührungen eines Landesvaters gegen selbstige, da Sie es durch so viel Unglück gedränger sehen müssen, ohne ihm helfen zu können. Nur bleibet Ihre Maj. dem Könige der Trost übrig, zum besten ihres Volks alles anzuwenden, was die gerechte Sache, Dero beständige Liebe zur Gerechtigkeit, und die wichtigen Opfer, welche Sie zum gemelnen Vortheil und zu Erhaltung des Reichs angewendet, ja endl. Ihr Unglück selbst, im Stande ist, Ihr die Achtung und Aufmerksamkeit von Seiten der freundschaftl. Mächte zuzuziehen. Sie beschweren unter so vielen Titeln diese Mächte, die allergerchesten Maaßregeln zu ergreifen, welche zur Erleichterung und Erhaltung des Rests der Einwohner in Sachsen dienen können. Was aber Sie persönl. angehet, so setzen Ihre Maj. alle ihr Vertrauen auf den König aller Könige, u. den Richter, der die Herzen prüfet, und das Recht einem jeden nach seiner Gerechtigkeit zurheilet. Sie haben die Hoffnung, daß der Allerhöchste Sie endl. in den Stand setzen wird, die Thränen ihrer Sachsen abzutrocknen, u. sie in das künftige von aller Gewalt von außen zu beschützen, und von innen ihr Wohlsenn unter einer Landesvaterl. Regierung zu befestige.

Ihr Gewissen giebt Ihre Maj. das kostbare Zeugniß, daß Sie sich und Ihren Staaten durch ungerechte oder ehrgeizigell Unternehmungen so vieles Unglück nicht zugezogen haben. Die Gerechtigkeit Ihrer Sache ist so augenscheinlich, unwidersprechlich, und von der ganzen Welt so anerkannt, daß man Ihr bey dem künftigen Friedensschlusse eine Ihrem Verluste proportionirte Entschädigung nicht wird entfangen können, wosern man die Gerechtigkeit und Billigkeit dabey obwalten lassen will.



te  
s  
le  
h  
n  
t,  
n  
e,  
ne  
r  
s  
t,  
il  
e  
e  
n  
o  
n  
n  
n  
h  
ie  
e  
r  
e.  
p  
i  
r.  
i  
p  
n  
v

Pow Vd 3053 104

**ULB Halle** 3  
007 521 197  


VD 18





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

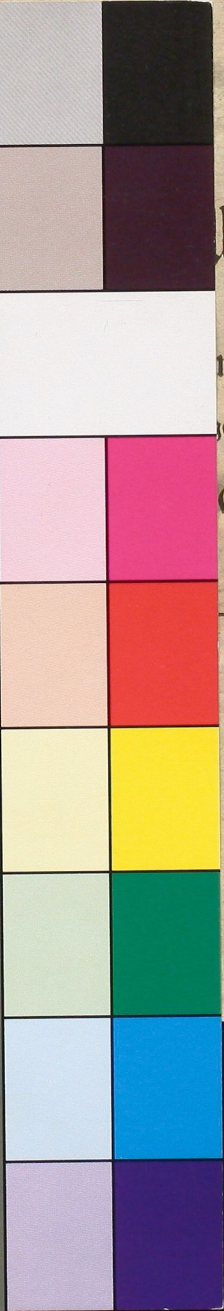
White

3/Color

Black

Farbkarte #13

B.I.G.



Vd  
3053

ing

ntlichen

ent

ächsischen

